

Heimatkunde und Heimatforschung in zeitgemäßer Ausrichtung vor neuen Aufgaben

Das 4. heimatkundliche Seminar des Frankenbundes in Banz führte im Juni des letzten Jahres 60 Vertreter der Volks-, Höheren und Pädagogischen Hochschulen zur Orientierung und Aussprache über eine zeitgemäße Ausrichtung und Aktivierung der heimatkundlichen Bildungs- und Forschungsarbeit in Franken zusammen. Da es aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, die Vorträge und Diskussionsniederschriften vollinhaltlich vorzulegen, sollen hier die wesentlichen Ergebnisse und Forderungen vorgestellt werden. Darin sind auch seither stattgefundene weitere Besprechungen im Sinne des Seminarthemas enthalten.

Die Bedeutung von „Heimat“ als geistig-seelischem Grundwert wird leider bei den meisten Menschen erst dann bewußt, wenn sie das Heimweh als tiefe, innere Not erfahren mußten. Auch die starke Welle der Heimatbekenntnisse, wie sie nach dem letzten Kriege nicht nur Heimatvertriebene und Heimgekehrte, sondern unser ganzes Volk erfaßte, erwuchs aus der bitteren Erfahrung des Heimatverlustes. Heute jedoch, im gesicherten Wohlstandsleben, wird eine vertiefte und bewußte Pflege des Heimatgedankens mehr und mehr den amtlich bestellten Behörden und privaten Heimatvereinen überlassen. Deren selbstlose Arbeit in Vortrag, Schriftgut, Fest und Feier findet im „offiziellen“ Kulturleben nicht immer das Echo, das man sich wünschen sollte.

Ist am Ende „Heimat“ in einer weltbürgerlich orientierten Gesellschaft überhaupt entbehrlich geworden — hat und braucht der dynamisch-mobile Mensch von heute noch enge Bindungen an „Heimat“ im herkömmlichen Sinne? Sind Heimatforschung und Heimatkunde weitgehend nur als private, volkstümliche Liebhaberei anzusehen? Oder sollte doch am Ende die Forderung der Heimatvertriebenen nach Proklamierung eines „Heimatrechtes“ als menschlichem Grundrecht nicht nur einer politischen Ansicht, sondern auch einem tief gefühlten Bedürfnis des modernen Menschen nach seelischer Nestwärme und Geborgenheit entsprechen?

Heimatkundliche Bildungsarbeit — zentrales Anliegen der Volksschule

In der *Volksschule* nimmt die Heimatkunde nach wie vor eine zentrale Stellung ein. Aufgrund seiner geistig-seelischen Entwicklung bleibt das Kind bis etwa zum 12. Lebensjahre wesensmäßig dem Lebenskreis von Familie, Heimatort und überschaubarem Umland eng verbunden. Erst mit beginnender Reifezeit setzt es sich mehr und mehr von der heimatlichen Umwelt ab und sucht die „Fremde“ — oft jedoch nur als Ausweg aus mancherlei seelischen Bedrängnissen und persönlichen Schwierigkeiten mit seiner Umgebung. Diese feste Heimatbindung des Volksschulkindes lockert sich neuerdings. Fernsehen, Rundfunk und Film, Autofahren und Urlaubsreisen führen es frühzeitig in die Fremde — Wohnsitz, Berufsort und Erholungsstätte der Familie liegen auch auf dem Lande bereits häufig weit auseinander. Daher kann sich in vielen Familien ein ungebrochenes, engräumig-heimatliches „Nest“-Gefühl nicht mehr recht entfalten. Eindringlich stellte Dr. *Kunstmann*-Nürnberg in seinem Referat „*Zeitgeist und Heimatgedanke*“ die körperlichen und geistig-seelischen Schäden vor, die infolge Naturentfremdung und überhasteter Technisierung bereits vielerorts zu beobachten sind und auch die kindliche Entwicklung ungünstig beeinflussen.

Wie feinfühlig im kindlichen Alter der heimatliche Lebensbereich erfaßt wird, läßt die folgende, unvorbereitet niedergeschriebene Äußerung eines 12-jährigen Mädchens ungeachtet ihrer sprachlichen Unbeholfenheit erkennen.

Daheim: „Zu Hause ist es doch am schönsten. Hier ist man geborgen, und unter einem guten Elternhaus fühlt man sich wohl. Es ist für dich gesorgt, und du brauchst dich fast für nichts kümmern. Daheim ist man aufgewachsen und kennt jeden im Umkreis. Vater und Mutter geben dir die Liebe und Fürsorge und beschützen dich. Die Eltern entscheiden für dich und wissen, was gut für dich ist oder nicht. Man ist im Geschwisterkreise und hält durch dick und dünn zusammen. Wenn man sich manchmal auch zankt, ist es bald vergessen. Wenn man dann weit weg von der Heimat ist, bekommt man Heimweh nach der Geborgenheit“.

Diesen natürlichen Gegebenheiten sucht der bisherige „*Bildungsplan für die Bayerischen Volksschulen*“ Rechnung zu tragen, wenn er fordert: „Heimat als ganzheitliche, anschauliche Grundlage der Bildungsarbeit, als Mutterboden starker Gefühle und als Mittelpunkt des kindlichen Lebens und Denkens ist in allen Jahrgängen Ausgangsstufe, in den ersten vier Jahren Kernstück des gesamten Schullebens . . . In der Heimatkunde soll der Schüler seine Heimat kennen und beobachten, verstehen und schätzen, schonen und lieben lernen. Er soll sich immer mehr in ihr verwurzeln, mit ihren Menschen und ihrem Schicksal verbunden fühlen“.

Der *heimatkundliche Anschauungsunterricht* des 1. und 2. Schuljahres wurzelt noch vollinhaltlich in der engsten Umwelt des Kindes. Er bietet Ausschnitte aus dem Leben der Familie und Schule. Der *heimatkundliche Stammunterricht* des 3. und 4. Schülerjahrganges erschließt den Heimatort sowie die überschaubare und erwanderbare Heimatlandschaft, die Heimatkunde bildet dabei den festen Kern der unterrichtlichen Bildungsarbeit. Für die Volksschuloberstufe gilt allgemein das *heimatkundliche Unterrichtsprinzip*. Bei der Betrachtung fremdartiger Räume und Sachverhalte sollen stets anschauliche Vergleichsbilder zum besseren Verständnis herangezogen werden. Ziel des Unterrichts ist „Heimatverbundenheit ohne Heimatenge — Welttoffenheit ohne Wurzellosigkeit“.

Ausbaufähige Ansätze in der Höheren Schule

Auch der Schüler der *Höheren Schule* erscheint zunächst eng mit seiner heimatlichen Umwelt verbunden, wenn viele auch als Fahrschüler bereits frühzeitig das „Pendeln“ als Wesenszug unserer Zeit kennenlernen. Mit der Reifezeit löst er sich innerlich zwar intensiver von seiner nächsten Umgebung, gelangt aber aufgrund der langen schulischen Ausbildungszeit mit ihrem Zwang zu weitgehend rezeptivem Verhalten erst später als der berufstätige Jugendliche zu selbstständigem Urteil aus unmittelbarer Lebenserfahrung. Nach den Reifejahren wird von den meisten Schülern der hohe sittliche Wert fester Heimatbindung durchaus anerkannt — allerdings ist der Heimatbegriff meist sehr persönlich und stark vom gefühlsbetonten Erinnerungsbild an die Kindheit und erste Jugendzeit bestimmt. Eine intensivere innere Bereitschaft, sich mit Problemen der aktiven persönlichen Heimatbeziehung zu befassen, kann jedoch erst von Studierenden erwartet werden, die bereits festere Vorstellungen hinsichtlich ihres Berufes wie der Familiengründung haben.

Wesentlich eingeschränkter als für die Volksschule sind die heimatkundlichen Forderungen des *Stoffplanes für die höheren Schulen*. Eingehendere Hinweise im *Deutschunterricht* gelten nur dem 1. Schuljahr: Im Mittelpunkt des

Lesestoffes sollen „das Vaterhaus mit seinen Räumen und Bewohnern, Geschehnissen und Geheimnissen, der Heimatort als Stätte der ersten Erfahrung über das Zusammenleben der Menschen bei der Arbeit, in Sitte und Brauch, Tages- und Jahreszeiten“ stehen. Im 2. Jahrgang wird im Rahmen der „deutschen Landschaften und Stämme“ noch der „heimatliche Lebenskreis“ erwähnt. In der 6. Klasse ist u. a. „der Mensch und seine Bindungen an Natur und Heimat, Kunst und Wissenschaft, Gott und das Ewige“ zu betrachten. Stärker heimatbetonten Charakter trägt der *Geschichtsunterricht*: Die Heimatgeschichte soll „wo immer möglich, zur Grundlage der Betrachtung“ gemacht werden. Im *Erdkundeunterricht* wird „gründliche Kenntnis der Heimatlandschaft“ verlangt, „in der vor allem durch unmittelbare Beobachtung möglichst viele geographische Vergleichsmaßstäbe zu gewinnen sind. Der an der Heimatlandschaft geübte Blick des Schülers ist auf diesem Wege auch für die Kenntnis derjenigen erdkundlichen Erscheinungen zu öffnen, die seiner unmittelbaren Anschauung nicht zugänglich sind. . . Aus der heimatlichen Anschauung soll möglichst auch der Maßstab für das Ferne und Fremde gewonnen werden“.

Wie Stud.-Prof. *Schleifer*-Forechheim in seinem Referat: „*Welche Möglichkeiten hat die Höhere Schule, der Jugend Wege zum Verständnis der Heimat zu zeigen?*“ eingehend ausführte, bestehen für den interessierten und kundigen Lehrer auch an der Höheren Schule über die Anregungen des Stoffplanes hinaus durchaus reiche Möglichkeiten, heimatliche Bildungswerte an die Schüler heranzutragen. Das moderne Unterrichtsprinzip der Lebens- und Gegenwartsnähe und die Forderung nach Aktivierung der Schülermitarbeit erfordern geradezu die intensive Einbeziehung der heimatlichen Umwelt in die Bildungsarbeit — etwa in der Namen- und Mundartkunde, in Facharbeiten, als Themen für Konzentrationstage, deutschkundliche Referate, sozialkundliche Studien und biologische Arbeiten aller Art, sowie auf Wandertagen und in Landschulheim-Aufenthalten. Auch die Werke unserer fränkischen Künstler und Dichter bieten vielerlei Möglichkeit zur „positiven Bildung im Sinne von ertragreich, aktivierend, wachsend und beglückend. Es kommt nur auf die Lehrer der höheren Schule an, daß der Heimatgedanke in unseren Schulen lebt!“

Oberstud.-Rat *Grad*-München legte in umfassender Weise die Bedeutung des Musischen für die Vertiefung des Heimatbewußtseins dar: „Wir verstehen unter heimatkundlicher Bildung im tieferen Sinne Erschließung und Bestand der Heimat als dem Wertbezirk des Menschen“.

Stud.-Prof. Dr. *Lebovec*-Weißenburg gab ein anregendes Beispiel für die Gestaltung einer Stadt- und Kreisheimatkunde im Unterricht der Höheren Schule und zeigte Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung von Schülern an praktischer Forschungsarbeit im heimatlichen Bereich auf.

Heimatkunde als Grundlage der Heimerziehung und Heimatentwicklung

Die Notwendigkeit unterrichtlicher Bildungsarbeit „aus“ dem heimatlichen Lebenskreis unserer Schüler wird aus psychologischen Gründen allgemein anerkannt — die heimatliche Umwelt mit ihren anschauungsgesättigten Bildungswerten wird für unsere Jugendlichen immer das Maß für alles Fremde sein. In welcher Weise aber erfolgt eine Erziehung „zur“ Heimat? Gewiß, der ständige unterrichtliche Heimatvergleich erweitert die Kenntnisse und fördert das Verständnis für die Eigenart der heimatlichen Umwelt. Er enthält aber nicht einen ausgesprochenen *Impuls für den persönlichen tatkräftigen Einsatz im gegenwärtigen und zukünftigen Heimatleben*. In welcher Weise und in wel-

chem Ausmaß können solche Hinweise sinnvoll überzeugend gegeben werden? Dazu bedarf es wohl zunächst einer neuzeitlichen Bestimmung des Begriffes „Heimat“. Sie sollte nicht lediglich als Geburts- und Wohnstätte, kindheitlicher und jugendlicher Entfaltungskreis und weiterhin als persönlicher Gefühlsbereich angesehen werden, sondern mehr noch als *vielgestaltiger und vielschichtiger Lebensraum, der zu seiner Erhaltung und Gestaltung des tatkräftigen und zielstrebigem Einsatzes aller seiner Bewohner bedarf*. Heimat ist nicht nur schicksalsgegeben, sondern auch Aufgabe — in weitestem Sinne sogar eine echte politische Aufgabe! Heimatliche Grundzelle ist die Gemeinde als umfassender Organismus, in dem jeder einzelne noch unmittelbare Einwirkungsmöglichkeiten besitzt. Über den Land- und Stadtkreisen bilden weiterhin die Regierungsbezirke Verwaltungseinheiten mit weitgehend selbstständigem Charakter, die im Zuge der zunehmenden Motorisierung immer mehr erfahrbare Heimat ihrer Bewohner werden. Heimatforschung und Heimatkunde gewinnen als Grundlage für Ortsplanung, Raumordnung und Landesentwicklung im Grenzland Franken natürlicherweise auch einen bedeutenden kulturpolitischen Wert. Das bedeutet durchaus nicht ein Übersehen oder Verdrängenwollen der starken Gefühlskräfte heimatlicher Bindung — Heimat wird im tiefsten Wesenskern immer „geistiges Wurzelgefühl“ sein. Doch erfordern es die zunehmende Einengung unserer Lebensmöglichkeiten in einer überfüllten Welt mit ständig sich erhöhender Empfindlichkeit unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens, die Blicke aller nachdrücklich auf die Notwendigkeit planvoller Entwicklung unserer Heimat zu lenken. Dazu ist es auch erforderlich, die Jugend frühzeitig mit den Aufgaben der Heimatpflege vertraut zu machen und sie aktiv daran zu beteiligen.

Wissenschaftliche Heimatkunde — Charakterfach unserer PH's

Bedeutungsvoller als amtliche Richtlinien ist naturgemäß die innere Einstellung der Lehrerschaft zur heimatbetonten Bildungsarbeit. Im Rahmen der neuen akademischen *Volksschullehrerbildung* an Pädagogischen Hochschulen ist „Heimat- und Volkskunde“ als selbstständiges Ausbildungsgebiet vertreten. In Vorlesungen, Übungen und auf Lehrwanderungen studieren die künftigen Lehrer und Lehrerinnen neuzeitliche wissenschaftliche Methoden zur Erforschung und lebendig-anschaulichen Darstellung ihrer späteren heimatlichen Arbeitsbereiche. Dazu werden „*Heimatliche Gemeinde- und Landschaftskunden*“ erarbeitet; darin werden Gemeinde und Umland in ihrem Natur- und Kulturgefüge eingehend durchleuchtet, um ihre besonderen Entwicklungsprobleme herauszustellen und Ansatzpunkte für eine fruchtbare heimatkundliche Bildungsarbeit zu gewinnen. Bei voller Anerkennung der mühevollen und selbstlosen Arbeit zahlreicher Heimatforscher aus allen Berufsschichten, muß doch betont werden, daß heute einfache „Heimatkundliche Stoffsammlungen“ nicht mehr genügen. Sowohl für die heimatpflegerischen Aufgaben, als auch für die Bildungsarbeit der Volksschule brauchen wir gediegene wissenschaftliche Grundlagen, insbesondere, wenn wir an die Einführung des 9. und 10. Schuljahres denken. Kultur- und Wirtschaftsleben stellen immer höhere Anforderungen, die mit einer einfachen „volkstümlichen“ Bildungsarbeit nicht mehr zu erreichen sind.

Mit erfreulicher Aufgeschlossenheit und Einsatzbereitschaft stehen unsere jungen Lehramtsbewerber der Forderung nach einer wissenschaftlich vertieften heimatkundlichen Ausbildung gegenüber — an der PH Nürnberg fertigen 20-25% der Kandidaten ihre Zulassungsarbeit zur Abschlußprüfung mit hei-

matkundlichen Themen an. Besonders gern werden Probleme des wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandels in Dorf und Stadt bearbeitet, aber auch Ortsgeschichten und heimatliche Landschaftskunden sind beliebt. Um die persönlichen Erfahrungen auszuwerten, stellen die Bewerber ihre Untersuchungen meist im eigenen Heimatbereich an. Hier ist ja auch die Unterstützung durch Behörden und die Lehrerschaft, die solche Arbeiten sehr begrüßen, am besten gewährleistet.

Großer Fleiß und gewissenhafte Sorgfalt der häufig sehr umfangreichen Forschungen können doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß bisher nur ein Teil der Kandidaten jenen Grad von wissenschaftlich-kategorialer Denkfähigkeit erreicht, den man für notwendig erachten muß, damit die Lehrerschaft aufgrund ihrer gehobenen Ausbildung einen entsprechenden Platz in der heimatlichen Kulturarbeit einnehmen kann. Das liegt einmal an den überaus bescheidenen Ausbildungsmöglichkeiten — nur 4 bis 6 Semester-Wochenstunden für über 700 Studierende mit mangelnden Ausbildungsmitteln und Hilfskräften —, ferner aber auch an der bisherigen Überlastung der Studierenden mit Prüfungsverpflichtungen. Die gegenwärtig in Bearbeitung befindliche vereinfachende Prüfungsordnung läßt allerdings sehr befürchten, daß die wissenschaftliche heimatkundliche Ausbildung der Volksschullehrer weiterhin eingeschränkt und möglicherweise als selbständiges Ausbildungsgebiet ungeachtet des lebhaften Interesses der Studierenden völlig verschwindet. Das ist umso bedauerlicher, als die bisherige Heimatkundeausbildung über ihr facheigenes Anliegen hinaus noch das rege fachkundlich orientierte Interesse der Lehramtsbewerber befriedigen konnte. In den eigentlichen schulischen Unterrichtsfächern erfolgt nämlich an unseren PH's keine ausgesprochene wissenschaftliche Grundlegung, sondern lediglich eine methodisch-didaktische Einweisung. Bei entsprechendem Ausbau könnte eine wissenschaftliche Heimat- und Volkskunde geradezu als *Charakterfach in der Lehrerausbildung* angesehen werden. Darin sollten die Studierenden im überschaubaren Bereich mit fachwissenschaftlicher Denkweise vertraut gemacht werden, um später ihren beruflich gegebenen Lebenskreis vollgehaltlich erfassen und gestalten zu können.

Mannigfache Möglichkeiten in dieser Richtung zeigte der auf diese Art geschulte Lehrer-Bürgermeister *Vitzilbum-Hohenstein* (Lkr. Hersbruck) auf: „Der dörfliche Lebenskreis hängt eng mit der gesamten Landschularbeit zusammen. Die Dorfbewohner müssen nicht nur wirtschaftlich fortschrittlich, sondern auch kulturell aufgeschlossen werden. Diese Aufgabe macht die Lehrerfrage auf dem Lande zum Problem ersten Ranges, und zwar deshalb, weil der Lehrer neben seinem Unterricht und der erzieherischen Arbeit auch einen kulturpflegerischen Dienst zu leisten hat, der weder durch Funk, noch durch Fernsehen ersetzt werden kann“.

Eine intensive heimatwissenschaftliche Arbeit an unseren Pädagogischen Hochschulen würde zweifellos die gesamte Heimatforschung neu anregen und ausrichten können. Im Seminar für Heimat- und Volkskunde der PH Nürnberg wurde bereits das heimatkundliche Schrifttum der mittelfränkischen Archive, Büchereien, Zeitschriften usw. gemeindeweise zusammengestellt und ein methodisches Heft mit Beispielarbeiten vorbereitet.

Heimatkundliche Ausbildung der Lehrer an Höheren Schulen — nicht ausreichend

Die Universitätsausbildung von *Lehrern der Höheren Schulen* berücksichtigt zwar durchaus die naheliegenden Räume für geographische Excursionen, bio-

logische Forschungen, soziologische und historische Studien, trägt doch aber grundsätzlich fachstrenge, universale Blickrichtung. Die gleiche Einstellung zeigen auch die vereinzelt angefertigten Zulassungsarbeiten und Dissertationen aus dem Umland. Eine ganzheitliche methodisch-stoffliche Unterweisung der Lehramtsbewerber erfolgt erst in der Seminausbildung, jedoch meist nur in solchen Fächern, in denen heimatkundliche Bildungswerte von grundlegender Bedeutung sind. Woher aber verschaffen sich all die anderen Lehrkräfte ihre Kenntnisse aus dem gemeinsamen Lebenskreis von Schülern und Lehrern, die sie doch für Kunstbetrachtung, den Sozialkunde- und Biologieunterricht, Wandertag und Landschulheimaufenthalt dringend brauchen?

Jeder Lehrer ist zunächst einmal fremd an seinem Berufsort, er muß dort selbst erst einwurzeln. Monographien im Stile der „Heimatlichen Gemeinde- und Landschaftskunden“ könnten ihm das sicher wesentlich erleichtern. In stärkerem Maße als bisher sollten daher Gemeinden, Landkreise und Regierungsbezirke darauf bedacht sein, solche umfassenden Darstellungen zu fördern. Wohl verfügen unsere Städte über stattliche Bauten und großzügige Verkehrseinrichtungen, aber welche von ihnen kann ein Werk ihr eigen nennen, das eindringlich und umspannend, lebendig und anschaulich ein Bild des städtischen Lebensorganismus gibt? Man sollte die Berichterstattung über die Gemeinde nicht nur Zeitungen und Chronisten überlassen, sondern darauf bedacht sein, den Bürger selbst laufend zu orientieren, um ihn auch zu interessieren. Die Muster-Kreisbeschreibung „Der Landkreis Scheinfeld“ (1950) blieb leider ohne Echo, auch landskundlich-gesamtfränkische Arbeiten wurden bisher weitgehend der Privatinitiative überlassen.

Einen besonderen Mangel für die heimatkundliche Unterrichtsarbeit bildet das Fehlen von *Anschauungs- und Arbeitsmaterial*. Der Bestand unserer Landes- und Kreis-Lichtbildstellen bedarf dringend der Erweiterung und Verbesserung — benötigt werden vor allem gute heimatkundliche Filme, Karten, kulturgeschichtliche Bilder, Quellenhefte, Sammlungen usw. Ihre Herstellung wird von der Lehrmittelverlagen als unrentabel abgelehnt, so daß sie von der Lehrerschaft meist behelfsmäßig angefertigt werden müssen. Für die Volksschule sind die „Mittelfränkischen Heimatbögen“ eine recht wertvolle Anregung für die Erstellung ortskundlicher Arbeitsmittel. In örtlichen Arbeitsgemeinschaften sollten sich dazu Vertreter aller Schularten zusammenfinden, um sich gemeinsam zu unterstützen. Insbesondere ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Volks- und Höherer Schule notwendig, um den Übergang vom Heimatkunde-Stammunterricht (4. Schülerjahrgang) zum Erdkunde-Fachunterricht beim Übertritt zur höheren Schule organisch zu gestalten — dazu ist auch die Erstellung von einführenden Arbeitsheften zu empfehlen. Zusätzlich oder ersatzweise für Wandertage könnten heimatkundliche Lehrtage in unterrichtsmageren Zeiten (vor den Ferien) erlebnisstarke Impulse geben, wobei ältere Schüler bereits kleinere Forschungsarbeiten übernehmen sollten.

Konzentration der heimatkundlichen Forschungs- und Bildungsarbeit — dringend erforderlich

Den natürlichen Mittelpunkt für die fränkische Heimatforschung bildet das *Institut für Fränkische Landesforschung* an der Univ. Erlangen-Nürnberg. Allerdings ist bei seiner gegenwärtigen personellen Besetzung und materiellen Ausstattung eine intensive Breiten- und Tiefenwirkung sowie individuelle Betreuung der mannigfachen Ansätze zu heimatkundlichen Arbeiten nicht möglich. Das ist umso bedauerlicher, als gerade auf diesem Gebiet eingehende

Orientierung und Koordinierung bisher fehlen. Wäre es aber nicht doch ratsam, alle heimatforschenden Kräfte enger zusammenzufassen und an gegenwartsnahe und lebenswichtige Aufgaben zu führen, anstatt sie sich selbst zu überlassen! Vor allen Dingen sollte man innerhalb der Regierungsbezirke als heimatlichen Lebenseinheiten mit eigenen Planungs- und Landesentwicklungsstellen eine bessere Zusammenarbeit zwischen Verwaltung, Forschung und Bildungsarbeit erstreben — mit jährlichen Tagungen, auf denen die Vertreter Bericht über ihre Arbeitsbereiche und Planungsvorhaben geben, sowie Anregungen und Wünsche äußern sollten. Dadurch könnte wohl die Heimatforschung stärkere Beziehung zu lebenspraktischen Notwendigkeiten, die Verwaltung aber einen besseren Rückhalt durch die aufklärende Arbeit der Schulen und vielleicht auch mancherlei Hilfe aus der Forschung erhalten.

Viele Wege und Möglichkeiten führen zu fruchtbaren heimatverbundener Kulturarbeit, einer Aufgabe von wesentlicher politischer Bedeutung in materieller wie in geistig-seelischer Hinsicht. Ihre Wurzeln und Motive dürfen nicht in sentimental-romantisierendem Gefühlsüberschwang gesehen werden und nicht in rationalem Fortschrittseifer, sondern allein in einer wachen, verantwortungsbewußten Haltung gegenüber dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Kommenden.

Ergebnisse der Tagung:

- 1) Die zentrale Stellung der heimatkundlichen Bildungsarbeit in der Volksschule sollte bei der Neubearbeitung des Bildungsplanes beibehalten werden, wenn auch hinsichtlich der Bildungsgehalte und Ziele den gegenwärtigen Wandlungen Rechnung zu tragen ist.
- 2) In die Stoffpläne der Höheren Schulen sollten klarere und eingehendere Hinweise über Wesen, Möglichkeiten und Bedeutung heimatbezogener Unterrichtsarbeit aufgenommen werden.
- 3) Die Notwendigkeit der heimatwissenschaftlichen Ausbildung der Volksschullehrer sollte auch in der neuen Prüfungsordnung berücksichtigt werden.
- 4) Im Rahmen der Ausbildung der Lehrer an Höheren und Fachschulen sollte stärker als bisher auf die Erarbeitung und Auswertung heimatlicher Bildungsgehalte hingewiesen werden.
- 5) Der Ausbau des Instituts für Fränkische Landesforschung als zentraler Stelle für wissenschaftliche fränkische Landeskunde erscheint dringend notwendig.
- 6) Im Bereich der einzelnen Regierungsbezirke sind jährliche Anregungstagen von Vertretern der heimatlichen Forschung, Verwaltung und Bildungsarbeit erwünscht.
- 7) Die Gemeinden, Landkreise und Regierungsbezirke sollten der sammelnden Erfassung und monographischen Darstellung ihrer Lebensbereiche zur Orientierung der Einwohner und insbesondere der Lehrerschaft besondere Aufmerksamkeit zuwenden.
- 8) Die Lehrerschaft der einzelnen Orte sollte in Arbeitsgemeinschaften die heimatlichen Stoffbereiche erschließen, bei der Erstellung heimatlicher Anschauungs- und Arbeitsmittel mitarbeiten und die Jugend frühzeitig in die Aufgaben der heimatlichen Kulturpflege und Landesentwicklung einführen.

Zum 75. Geburtstag von C. F. W. Behl

C. F. W. Behl, der zu unseren namhaften fränkischen Autoren gehört, vollendete am 3. März dieses Jahres sein 75. Lebensjahr. In Herzlichkeit gratulieren wir dem Jubilar, der auf reiche und erfüllte Jahre zurückschauen kann, zu diesem Ehrentag. Mit Franken ist C. F. W. Behl in vielfältiger Weise verbunden. Der in Berlin Gebürtige stammt aus einer alten Nürnberger Elfenbeinschnitzerfamilie. Das Nürnberger Stammhaus der Firma Behl „Zum Römischen Kaiser“ wurde freilich im zweiten Weltkrieg zerstört. Aber die Zuneigung zur Stadt seiner väterlichen Ahnen ist geblieben. In gleicher Weise liebt C. F. W. Behl die alte Kulturlandschaft am Main, wirkte er doch selbst nach dem letzten Krieg von 1946-1954 in Schweinfurt als Landgerichtspräsident. Jetzt lebt C. F. W. Behl im Ruhestand in München, aber lebensvoll und aktiv begleitet der Freund von Dichtung und Kunst, der schon als Student neben der Rechtswissenschaft Literatur- und Kunstgeschichte studierte, das Theater- und Kunstleben unserer Jahre. Er ist als Theaterkritiker tätig und widmet sich seinem literarischen Werk. Der Autor kann auf eine stattliche Reihe von Veröffentlichungen zurücksehen. An die zehn Verszyklen begleiten seinen Lebensweg, darunter befindet sich auch das Buch „Mainland, Weinland“, das sein Entstehen der fränkischen Umwelt verdankt. Der leidenschaftliche Theaterfreund hat unsere dramatische Literatur mit dem Schauspiel „Die Nacht des Kalifen“ bereichert. Zu rühmen sind eine größere Reihe von schöngeistigen Übersetzungen, die der Sprachkundige aus dem Englischen bearbeitet hat. Einen beträchtlichen Teil seines Schaffens hat C. F. W. Behl dem Lebenswerk Gerhart Hauptmanns gewidmet, dem er auch persönlich nahe stand. Die Bibliographie Behls verzeichnet nicht nur eine ganze Anzahl von Schriften über Gerhart Hauptmann, sondern auch sorgfältig veranstaltete Ausgaben. Ein besonderes Verdienst ist es, daß Behl für Gerhart Hauptmanns „Ausgabe letzter Hand“ als kundiger Redakteur tätig war. Für viele Tageszeitungen, Zeitschriften, Sammelbände, Almanache und Jahrbücher hat Behl mit lyrischen, essayistischen und kritischen Beiträgen gearbeitet. Das Wirken Behls, der zugleich als Vorsitzender der Fränkischen Bibliophilengesellschaft erfolgreich tätig ist, ist durch eine Reihe von Auszeichnungen anerkannt worden, auch die Max-Dauthendey-Gesellschaft hat dem Jubilar im vorigen Jahr die Dauthendey-Plakette verliehen. Ein Querschnitt durch das Schaffen Behls bietet das Sammelheft „Gott grüß die Kunst“, das in der fränkischen literarischen Reihe „Neue Begegnung“ vor kurzem erschienen ist (Leo Leonhardt Verlag, Würzburg). Hier finden wir ein Bildnis des Autors mit Namenszug, dann neben der biographischen Skizze „Kaleidoskop meines Lebens“ Gedichte und Prosaarbeiten des Verfassers, die von der lyrischen Kraft und dem durchgefalten Prosastil des Dichters zeugen. Darunter sind auch Gedichte zum Lobpreis der fränkischen Landschaft und das aufschlußreiche Essay über „Gerhart Hauptmann und Franken“. Eine Bibliographie der Schriften Behls rundet das Büchlein und macht es zu einer Dokumentation, aus der man viel über das Leben und Schaffen Behls erfährt. Wir freuen uns, daß gerade diese sorgfältige Auswahl rechtzeitig vor dem Geburtstag unseres Jubilars erschienen ist. Wir wünschen dem Autor noch recht viele Jahre in voller Gesundheit und Schaffensfreude!

Hermann Gerstner